**Zeitschrift:** Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

**Band:** 30 (1936)

Heft: 8

Artikel: Kleider machen Leute [Fortsetzung]

Autor: Keller, Gottfried

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-926489

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Zur Unterhaltung

## Kleider machen Leute.

Gottfried Reller nacherzählt. (Fortsetung.)

Eines Tages fuhr also gegen die Mittags= zeit der Goldacher Schlittenzug unter Schellen= tlang, Posthorntönen und Peitschenknall durch die Straßen der Stadt und zum Tore hinaus. Im ersten Schlitten saß Strapinski mit seiner Braut, in einem polnischen Ueberrock mit grünem Samt, mit Schnüren besetzt und schwer mit Pelz gefüttert. Nettchen war ganz in weißes Pelzwerk gehüllt. Blaue Schleier schützten ihr Besicht gegen die frische Luft und gegen den Schneeglanz. Der Amtsrat war durch ein plötzliches Ereignis verhindert, mitzufahren. Doch war es sein Gespann und sein Schlitten, in dem sie fuhren. Ihm folgten fünfzehn bis sechzehn Gefährte mit je einem Herrn und einer Dame, alle geputt und lebensfroh. In einem bescheidenen Einspänner kutschierte ganz zu= lett still vergnügt Melchior Böhni.

Der lustige Schlittenzug fuhr in hellem Sonenschein dahin und näherte sich schon dem Ziele. Da ertönte von der entgegengesetzten Seite her Musik. Aus einem Walde heraus brach ein anderer Schlittenzug. Es waren meist große bäuerliche Lastschlitten, je zwei zusam= mengebunden. Auf dem ersten Fuhrwerk ragte eine große Figur empor. Es war eine riesige Strohpuppe mit schimmerndem Flittergold bedeckt. Sie sollte die Göttin Fortuna (Glück) darstellen. Auf dem zweiten Gefährt aber fuhr ein riesenmäßiger schwarzer Ziegenbock einher, mit gesenkten Hörnern, der Fortuna nach= jagend. Darauf folgte auf einem Schlitten ein fünfzehn Tuß hohes Bügeleisen und eine ebenso gewaltige Schere. Diese wurde durch eine Schnur auf- und zugeklappt und schnitt so in das Simmelszelt wie in einen blauseidenen Stoff. Zu Füßen all dieser Dinge saß auf den Schlitten die Seldwyler Gefellschaft in bunter Tracht, mit lautem Gelächter und Gefang.

Beide Schlittenzüge langten gleichzeitig auf dem Plate vor dem Gasthause an. Es gab ein großes Gedränge von Menschen und Pferden. Die Herrschaften von Goldach waren anfäng= lich erstaunt und überrascht von dem sonder= baren Aufzug der Seldwyler. Der erste Schlit-

ten derselben trug die Inschrift "Leute machen Kleider". Darauf saßen Leute, als Schneider verkleidet, Schneider von allen Nationen und von verschiedenen Zeitaltern. Im letzten Schlitten aber saßen Seldwyler, als Könige und Kaiser, als Ratsherren und Offiziere, als seine Herren und Damen verkleidet. Die Inschrift aber lautete "Aleider machen Leute".

Diese Schneiderwelt ließ die Goldacher Her= ren und Damen bescheiden vorab ins Haus spazieren. Die Goldacher hatten den großen Festsaal im ersten Stock bestellt, während die Seldwyler in den untern Räumen Blatz nahmen. Alles war voll Heiterkeit. Nur der Graf selbst empfand dunkle Empfindungen. Diese Schneidergeschichte wollte ihm doch etwas verdächtig vorkommen. Aber auch das ging vorbei. Bald saßen die beiden Gesellschaften, jede auf ihrem Stockwerk, an gedeckten Tafeln, ließen es sich schmecken und gaben sich fröhlichen Gesprächen und Scherzworten hin.

Schon stimmten die Musikanten ihre Geigen und die Goldacher schritten paarweise in den Tanzsaal. In diesem Augenblick erschien eine Besandschaft der Seldwyler. Diese möchten den Goldacher Herren und Damen einen Besuch abstatten und ihnen einen Schautanz vorfüh= ren. Das Anerbieten wurde freudig angenom= men. Die Goldacher setzten sich in einem großen Halbkreis. In der Mitte glänzten Strapinski und Nettchen gleich fürstlichen Sternen. Nun traten die Seldwyler Schneider ein und begannen ihre Vorstellung. Da nähte einer ein stattliches Kleidungsstück, einen Fürstenmantel. Damit bekleidete er eine arme Verson, die sich dann zum höchsten Ansehen aufrichtete und nach dem Takte der Musik feierlich einherging. Eine gewaltige Krähe erschien, schmückte sich mit Pfauenfedern und hüpfte quadend umber. Ein Wolf schneiderte sich einen Schafspelz. Ein Esel trug eine Löwenhaut aus Werg und gebärdete sich als König der Tiere. Nach voll= brachter Darstellung traten alle zurück. So ent= stand aus dem Halbkreis ein weiter Ring von Zuschauern.

Run trat in diesen leeren Kreis ein schlan= ker junger Man in dunklem Mantel, dunkeln schönen Saaren und mit einer polnischen Mütze. Das sollte offenbar niemand anders sein als der Schneider Strapinski, wie er auf der Strafe wanderte und in den Wagen stieg. Diese Gestalt breitete den Mantel auf dem Boden aus und fing an, ein Bündel auszupaden. Er zog einen fast fertigen Grafenrock hervor, wie ihn Graf Strapinski eben trug. Geschickt nähte er Troddeln und Schnüre das rauf und bügelte ihn aus, mit nassen Fingern das scheinbar heiße Eisen prüsend. Dann zog er seinen sadenscheinigen Rock aus und das Prachtskleid an, nahm ein Spiegelchen und kämmte sich. So wurde er zu einem leibhafstigen Ebenbild des Grafen.

Jetzt wickelte der Mann seine Siebensachen in den alten Mantel und warf das Pack weit über die Köpfe der Anwesenden hinweg in die Tiefe des Saales. Hierauf ging er im Tanzschritt im Kreise umher. Hie und da versbeugte er sich vor den Anwesenden. Als er aber vor dem Brautpaar anlangte, stand er plötzlich still. Er faßte den Polen fest ins Auge und schien ungeheuer überrascht zu sein. Die Musik schwieg und es entstand eine fürchtersliche Stille.

"Ei, ei, ei, ei", rief er mit lauter Stimme und streckte den Arm gegen den Unglücklichen aus. "Sieh da, den Bruder Schlesier, den Wasserpolaken! Der mir aus der Arbeit geslaufen ist. Run, es freut mich, daß es Ihnen so lustig geht und Sie hier so fröhliche Fastenacht halten. Stehen Sie in Arbeit in Golsdach?" Er gab dem bleichen Grafensohn die Hahr weiter: "Kommet, Freunde, seht hier unsern sansten Schneidergesellen, der io schön aussieht."

Nun kamen die Seldwhler Leute herbei, drängten sich um Strapinski und seinen ehemaligen Meister. Sie schüttesten ersterem treusberzig die Hand, so daß er auf seinem Stuhlschwankte und zitterte. Die Musik siel wieder ein. Die Seldwhler aber ordneten sich zum Abzug und verließen unter Lachen den Saal. Die Goldacher aber waren nicht übel verduzt, liesen aufgeregt durcheinander, so daß ein großer Tumult entstand. Nach und nach leerte sich der Saal. Nur noch wenige Leute standen den Wänden entlang und flüsterten verlegen miteinander. Einige junge Damen wußten nicht recht, ob sie Nettchen trösten sollten oder nicht

Das Paar aber saß unbeweglich auf seinen Stühlen gleich einem steinernen aegyptischen Königspaar. Nettchen, weiß wie Marmor, wendete das Gesicht langsam nach ihrem Bräutigam und sah ihn seltsam von der Seite an.

Da stand er langsam auf und ging mit schweren Schritten hinweg, die Augen voll Tränen und den Blick auf den Boden gerichtet. Er ging durch die Goldacher und Seldwhler hindurch wie ein Toter. Diese wichen ihm still aus, ohne zu lachen oder ihm harte Worte nachzurusen. Nach Goldach zurücksehren wollte er nicht. Halb unbewußt wanderte er auf der Straße nach Seldwhla, auf welcher er vor einiger Zeit hergewandert war. Mütze, Handschuhe und Mantel waren im Gasthauß zurücksgeblieben. So zog Strapinski barhäuptig und frierend auf der Straße dahin. Bald war er im Dunkel des Waldes verschwunden.

(Fortsetzung folgt.)

# Aus der Welt der Gehörlosen

## Was Gehörlose erzählen.

(Fortsetzung.)

Was nütten mir die erworbenen Kenntnisse in den beiden Handelsfächern, was nütte mir das Prädikat "sehr gut", das mir beim Eramen ausgestellt wurde, wenn niemand mir in diesem schweren Beruf zur Seite stand? Zum Blück fand ich in der Kollegin eine edle Seele, die mich treumeinend einführte in die mir zugewiesenen Arbeiten, und dank ihrem Beistand konnte ich mich einarbeiten und meine Stellung behaupten. Wir arbeiteten einige Jahre miteinader in guter Freundschaft. Aber auch dem Wohlwollen des Brotherrn habe ich viel zu verdanken. Er behandelte mich gut. Ich suchte die Nachteile meiner Taubheit durch Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit auszugleichen; ich gab mir alle Mühe, seine Zu= friedenheit durch treue Arbeit zu erwerben. Ich übertreibe nicht, wenn ich sage, ich habe sein volles Vertrauen genossen. Er schenkte mir bis vier Wochen bezahlte Ferien.

Aber es kam die Zeit, die mir nicht gefiel. Diese Kollegin trat aus und eine neue trat an ihre Stelle und einige weitere, die mir fremd gegenüber standen. Wie lernte ich die Freundschaft der Ausgetretenen schäben, die sich taktvoll gegen mich benahm, die mich schützte gegen die Angriffe ungebildeter oder boshafter Angestellter.

Es wurde mir oft recht schwer, in der Abwesenheit meines Prinzipals weiter zu arbeiten; denn die meisten Kollegen und Kolleginnen hörten auf zu arbeiten, sobald der Chef fort war. Sie lasen in der Zeitung oder schrieben Privatbriese oder machten heimlich Kaffee